

Sir John Pope-Hennessy
13.12.1913 – 31.10.1994

Sir John Pope-Hennessy starb am 31. Oktober 1994 in Florenz, wo er seit 1985 im Palazzo Canigiani seinen Alterssitz aufgeschlagen hatte. Er

hätte fast noch eine Figur, besser ein Charakter, aus Lytton Strachey's „Eminent Victorians“ sein können. Er war am 13. September 1913 geboren und entstammte der englischen Oberschicht einer heute vergangenen Zeit, allerdings mit einer spezifischen irisch-katholischen Beimischung. Schon der Großvater saß im Parlament. Er regte Trollope zu einer der Palliser Novels, zu „Phineas Finn“ an. Der Vater war General, die Mutter eine konvertierte Katholikin, die Biographien von Scott und Dickens schrieb, aber auch „Maxims of a Queen“ über die Königin Christina von Schweden, die ihren Sohn tief beeindruckten. Pope-Hennessy besuchte eine Benediktinerschule in Downside, wo Dom David Knowles, der große Erforscher des Mönchtums in England, einer seiner Lehrer war. Dann ging er für eine Reihe von Jahren zum Studium ans Bailliol College in Oxford. Am meisten gelernt habe er dort, so geht aus seinen Memoiren hervor, von den Seminaren des berühmten Paläographen E.A. Lowe.

Die englischen Universitäten haben lange gezögert, Kunstgeschichte in ihr Curriculum aufzunehmen. So sonderbar es klingen mag, diese Abstinenz hatte – und hat noch immer – ihre positiven Folgen für den Zustand unserer Disziplin in England. England ist das Land der großen Kenner geblieben, einer Spezies, welche hierzulande durch die Akademisierung der Kunstgeschichte so gut wie ausgestorben ist. Auch Pope-Hennessy war als Kunsthistoriker Selfmademan. Er wurde nicht in Hörsälen und Seminaren ausgebildet, sondern hat sein Handwerk selbstständig in Sammlungen, durch die Lektüre der Quellen, durch das Gespräch mit anderen Kennern und Restauratoren und in Archiven gelernt. Seine Interessen und Vorlieben hatten ein noch durchaus viktorianisches Flavor: Italienisches und hier vor allem Quattrocento – also sozusagen Präraphaelitisches –, zuerst Siena, dann Florenz. Freilich darf man hinter Pope-Hennessy nicht einen Ästheten nach Art von Pater vermuten. Er war ein hart arbeitender Positivist, unerbittlich in den dokumentarischen Ansprüchen, die er als Voraussetzung für seriöses Kennertum ansah.

Seine ganz einmalige äußere Laufbahn hatte ihren Mittelpunkt im Museum. Seit 1938 gehörte er dem Stab des Victoria and Albert Museums in London an. Ohne den ständigen Umgang mit Originalen konnte er sich die Arbeit des Kunsthistorikers nicht vorstellen. Er hatte eine gründliche, spezifisch englische Verachtung für spekulative Kunstgeschichte. Über lange Jahre hinweg hat er die Skulpturen-Abteilung des Museums betreut. Seine Erwerbungen waren legendär und zum Teil mit Geschichten verbunden, die an Sherlock Holmes denken lassen. 1966 wurde er schließlich Direktor des Victoria and Albert Museums und blieb es bis 1974. Obwohl er als Chef mehr respektiert als geliebt war, ist sich die Fachwelt einig, daß die Zeit seines Direktorats dem Museum

neuen Glanz, Öffnung, straffere Organisation gebracht hat. Als das Haus nach seinem Abgang auf dilettantische Weise modernisiert wurde, hat Pope-Hennessy in Artikeln von unvergleichlicher Schärfe, in denen er vor allem die damalige Premierministerin bissig angriff, für die Substanz der einzigartigen Sammlung gekämpft. Nach einem Zwischenspiel als Direktor des Britischen Museums nahm er 1977 den Posten eines „Consultative Chairman“ an der Abteilung Malerei des Metropolitan Museums an. Er hat sich nicht nur auf dem schwierigen New Yorker Parkett mit großer Statur behauptet, sondern die zuvor eher vernachlässigte, gesichtslose Bildergalerie des Metropolitan buchstäblich verwandelt. Durch seine Hängung kamen die Gemälde zum Leuchten – nicht nur die frühen Italiener, auch die einzigartige Impressionistensammlung. In Amerika hat er auch gelehrt, zuletzt regelmäßig am Institute of Fine Arts der New York University.

Es wirkt unzeitgemäß und erinnert abermals an die großen Museumsleute des vorigen Jahrhunderts, daß Pope-Hennessy neben dieser immensen organisatorischen Leistung Zeit und Kraft fand, ein imponierendes wissenschaftliches Werk von erstaunlichem Umfang zu hinterlassen. Da ist zunächst eine lange Reihe von vorbildlichen Sammlungskatalogen. In drei Bänden hat er die riesige Sammlung italienischer Skulptur am Victoria and Albert Museum katalogisiert, ein unverzichtbares Nachschlagewerk. Aber sein Ansehen als Kenner war weltweit so groß, daß ihn bald auch auswärtige Kollektionen mit der Erstellung ihrer Kataloge betrauten. Er hat die Bronzen der Kress Collection in der National Gallery in Washington und jene der Frick Collection bearbeitet. Daneben finden sich Kataloge zu anderen Kunstgebieten: Die Zeichnungen Dominichinos in Windsor Castle, die italienischen Gemälde der Sammlung Lehman in New York. Kein Zweiter in seiner Generation hat auf dem Gebiet der Katalogisierung eine vergleichbare Leistung aufzuweisen.

Daneben stehen in großer Zahl seine anderen Bücher. Sein erstes Arbeitsgebiet war Sienesische Malerei des Quattrocento gewesen. Er veröffentlichte 1937 eine Monographie über Giovanni di Paolo, 1939 eine zweite über Sassetta. Ist es Zufall, daß der Text seines ersten Buches mit einer Erwähnung der heiligen Katharina von Siena beginnt und daß eine seiner nächsten Monographien dem frömmsten unter den florentinischen Malern, Fra Angelico, galt? Freilich persönliche Motive, wenn es sie gegeben haben sollte, bleiben hinter der rigorosen Sachlichkeit seiner Texte verborgen. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat er überwiegend über Skulptur gearbeitet. Seine „Introduction to Italian Sculpture“ in drei Bänden von der Gotik bis zum Barock führend, bleibt als Handbuch unübertroffen. Daneben stehen die Künstlermonographien über Luca della Robbia,

über Donatello und auch über eine so schillernde Figur wie Cellini. Nichts scheint Pope-Hennessy mehr Genugtuung verschafft zu haben, als die Tatsache, daß seine Recherchen ergaben: jedes Wort in Cellinis schamlos eitler Lebensbeschreibung ist wahr. Er meinte allerdings auch, man müsse diese „Vita“ auf italienisch lesen, da keine Übersetzung ihr gerecht werden könne.

Was ihn mit Cellini besonders verbunden haben mag, war dessen Freimütigkeit. Pope-Hennessy war ein brillanter, aber gefürchteter Rezensent, der schonungslos und gelegentlich sarkastisch seine Meinung zu Papier brachte. Er war eine Figur außer der Zeit. Um ihn war eine Aura von elitärer Distanz, die ihm in der angelsächsischen Kunstwelt seit langem die Bezeichnung „the pope“ eingetragen hatte. Aber hinter der Maske war ein seltener Sinn für Schönheit. Musik war ihm so wichtig wie Bildende Kunst. Er war in London im Board von Covent Garden, in New York in jenem der Metropolitan Opera. Als er während seiner letzten Tage, an den Rollstuhl gefesselt, gefragt wurde: „Where would you like to be?“, antwortete er: „Mansfield Park“.

Willibald Sauerländer